

SCHRIFTSTELLER

KARL MAY

Platz für den Webersohn!

Die Erlaubnis, amerikanische Jazzmusik zu hören und Nietenhosen oder Pferdenschwanzfrisuren zu tragen, haben die Jugendlichen der Sowjetzone den Kulturfunktionären der Sozialistischen Einheitspartei bereits abgetrotzt. Nun mußten die Partei-Ideologen ihre schwere Hand auch von einem weiteren Objekt ziehen, um das es in der Sowjetzone seit einiger Zeit heftige Diskussionen gegeben hatte: vom Nachlaß des Schriftstellers Karl May.

Bis vor kurzem war die Produktion dieses phantasievollen Jugendautors in der Sowjetzone mit der milden, aber deswegen keineswegs unwirksamen amtlichen Verbotsformel „Unerwünscht“ belegt worden. Nun aber können mitteldeutsche Verleger wieder auf eigene Verantwortung entscheiden, ob sie wieder Karl-May-Bücher drucken wollen und welche der in Deutschland mit 13 Millionen Exemplaren verbreiteten Bände ihnen dafür geeignet erscheinen.

Diesem Placet aus dem von Johannes Robert Becher geleiteten Kultusministerium war freilich eine Diskussion vorausgegangen, die bereits vor einigen Jahren begonnen hätte, dann verebbte, aber im vergangenen Jahr sehr lebhaft wieder aufgenommen wurde. Noch im Jahre 1947 hatte das offizielle Parteiblatt der Sozialistischen Einheitspartei „Neues Deutschland“ die Gegner Karl Mays beruhigt: „Vieles war an den beiden Weltkriegen schuld, doch Karl May und die Geschichten seiner Phantasie gewiß nicht. Überlassen wir sie ruhig unserer Jugend.“ Zwei Jahre darauf aber waren alle 65 Titel des Autors vom Börsenverein des sowjetzonalen Buchhandels verfermt worden — mit dem Erfolg, daß sie von da an weder im Buchhandel noch in Leihbibliotheken zu haben waren.

Vor allem in den — zum Teil parteiamtlichen — sächsischen Lokalblättern hatte es jedoch in den vergangenen Monaten heftige Leserdiskussionen für und gegen Karl May gegeben, die sogar zur Veranstaltung von Diskussionsabenden und Verlagskonferenzen führten: An dem vergleichsweise harmlosen Thema, ob Karl May in die volksdemokratische Ideologie der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik passe oder nicht, durften die Bewohner der Sowjetzone ihr Bedürfnis nach Meinungsfreiheit abregieren.

Nun sind Kontroversen über den Autor von „Winnetou“ und „Old Shatterhand“ und über die Qualität seines Werkes seit einem halben Jahrhundert nichts Neues — sie stehen zuweilen sogar auf dem Rundfunkprogramm der Schweiz, dem Musterland demokratischer Freiheit in Europa. Neu dagegen waren die Argumente, mit denen Karl Mays Abenteuerromane in der Deutschen Demokratischen Republik bekämpft wurden, ebenso neu waren auch jene Gründe, mit denen die ostdeutschen Karl-May-Fans den SED-Funktionären die Herausgabe der Werke ihres Idols schmackhaft machen wollten.

So teilte der „Kulturbundfreund“ Weise auf einem Diskussionsabend in Halle seinen Zuhörern mit: er sehe in Karl May „den Verfechter sozialistischer Ideen, dessen Werke einwandfreie politische Lösungen enthalten“. Eine Leserin der (Ost-) „Berliner Zeitung“, Gabriele Keick aus Köpenick, forderte energisch, „daß sich unsere verantwortlichen Stellen darauf besinnen, daß Karl May ein deutscher und im wahrsten Sinne des Wortes demokratischer und humanistischer Schriftsteller ist und bleibt“.

Ende August vergangenen Jahres meldeten die Hallenser „Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten“ nach Auswertung der Leser-Einsendungen zum Thema Karl May „99 Prozent Pro-May-Stimmen“ und faßten die Meinung dieser „99 Prozent“ zusammen: „Wir sind für die Werke Karl Mays, in denen der Friedensgedanke, die Forderung, den unterdrückten Völkern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und der Gedanke der Völkerfreundschaft eindeutig und überzeugend vertreten wird.“

Mit welchem Ernst und Eifer sich besonders die sächsischen Karl-May-Verfehrer der posthumen Rehabilitierung ihres Radebeuler Landsmannes widmeten; war dem Abschlußbericht der Dresdener „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ über die in ihren Spalten wochenlang geführte Leserdiskussion zu entnehmen: „Manche



Autor May
Denkschrift aus Leserbriefen

Zuschriften, die wir erhielten, hatten die Länge von einer halben bis dreiviertel gedruckten Zeitungsseite“, resümierte die Zeitung. „Unter den eingereichten Aufsätzen befinden sich wertvolle philosophische, völkerkundliche, historische, pädagogische und gesellschaftskritische Abhandlungen. Der Schatz dieser Kritiken und wissenschaftlichen Mitarbeit darf... nicht verloren sein. Darum werden die „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ eine Denkschrift aus den wichtigsten dieser Beiträge zusammenstellen und dem Ministerium für Kultur und anderen zuständigen Institutionen zuleiten.“

Die Gegner einer Wiedereinführung der Karl-May-Schriften auf dem sowjetzonalen Büchermarkt waren kaum weniger fleißig: Sie trugen Gegenargumente zusammen, die von der — kaum je ernsthaft bestrittenen — Niveaulosigkeit der Bände bis zum Vorwurf der „Rassenhetze“ und der „Propagierung der kapitalistischen Weltanschauung“ reichten.

Die Dozentin für sowjetische Literatur an der Ostberliner Humboldt-Universität, Dr. Nadescha Ludwig, bereicherte den Chor der Gegner um das bisher extremste Argument: Sie behauptete, die Schriften Karl Mays seien eine der Ursachen für die „jüngsten Ereignisse“ in den Volks-

demokratien. Die von ihr konstruierte Kausalitätskette von der Karl-May-Lektüre zum Aufstand in Ungarn schien allerdings sogar den „Mitteldeutschen Nachrichten“ in Halle eine „äußerst gewagte Kombination“ zu sein.

Der groteske Protestschrei der Dozentin hat denn auch die — vorerst zaghaft betriebene — Rehabilitierung Karl Mays in der Sowjetzone nicht bremsen können, zumal der in den Osten übergesiedelte Schriftsteller Arnolt Bronnen sich in der (Ost-) „Berliner Zeitung“ zu einer großangelegten Rechtfertigung Karl Mays aufgeschwungen hatte. Dem Bronnen ging es dabei vor allem darum, den wegen zahlreicher Diebstahlsaffären oft bestraften Karl May — er hatte wegen dieser Delikte insgesamt zehn Jahre seines Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern gesessen — zu einer Art von Räuber aus Edelmüt und aus sozialem Protest umzumünzen.

„Auch ich“, schrieb Bronnen, „hatte natürlich von alldem gehört, was man dem armen Verfasser vorgeworfen hatte, daß er ein Dieb war, ein pathologischer Lügner, ein geldgieriger Schmierer, der nichts von dem, was er beschrieben, wirklich gesehen hatte.“ Zur Erläuterung, warum der „Webersohn“ Karl May zum Dieb hatte werden müssen, erzählte Bronnen seinen Lesern in rührendem Tonfall die Geschichte, derentwegen der junge Seminarist May zum erstenmal aus der Bahn einer bürgerlichen Lehrerkarriere abrutschte:

„Das ist eine Weihnachtsgeschichte von 1859“, schrieb Bronnen. „Die Not im Erzgebirge war damals so groß, daß es der fleißigen Mutter May unmöglich war, für die Familie Weihnachtskerzen zu kaufen. Und bedenke, lieber Leser, das war ja noch eine Zeit ohne Licht, Gas gab es nur in den großen Städten, und die Weihnachtskerze an den dunkelsten Tagen des Jahres war wohl der einzige Luxus... den sich Mays bisher hatten leisten können...“

„So war die kleine Schwester nach Waldenburg gekommen; ob da der Bruder nicht helfen könnte. Doch woher sollte der arme Seminarist, Gnadenbrotempfänger, Geld für Weihnachtskerzen haben? Andererseits konnte er doch die Schwester, die Mutter nicht enttäuschen. So suchte sich der junge Karl May ein paar Kerzenstumpen und Wachsreste aus dem Seminar zusammen, um sie der Schwester für die Seinen mitzugeben. Der ungeschickte Bub wurde dabei natürlich beobachtet. Ein ehrenwerter Oberlehrer hatte nichts Wichtigeres zu tun, als den Vorfall zu melden, und Karl May flog wegen Diebstahls aus dem Seminar. Seit damals war er als Dieb gebrandmarkt.“

Am Ende seiner Rechtfertigungsrede an die „lieben Leser“ kam Bronnen zu dem Resultat: „Daher: Im demokratischen Schrifttum gebührt dem vielgeschmähten und vielgehetzten Webersohn aus dem Erzgebirge ein entsprechender Platz.“

Der Platz „im demokratischen Schrifttum“, den Bronnen verlangte, soll dem Karl May nun nicht länger vorenthalten bleiben. Der Cheflektor Rodrian vom Ostberliner „Kinderbuch-Verlag“ erklärte sich auf der entscheidenden Sitzung im sowjetzonalen Kultusministerium Anfang Dezember bereit, die Herausgabe einiger Karl-May-Bände vorzubereiten.

Um welche der insgesamt 65 Titel es sich dabei handeln wird, soll erst eine genaue Prüfung ergeben. Sicher ist, daß Rodrian eine Bearbeitung der auszuwählenden Bände „nach den Prinzipien der Satzlehre“ für notwendig erachtet. Er hat auch schon einen Schriftsteller gefunden, der bereit ist, diese Bearbeitung zu übernehmen: Arnolt Bronnen.